

## Workshop 8 „Einbeziehung von Menschen mit geistiger Behinderung. Instrumente und Methoden“ Sigrun Helger, REGIONale Fortbildung, Heike Becker, TFS, Sonnenhof, Volker Lauster-Schulz, Heilpädagoge, Sonnenhof

Im ersten Teil des Workshops wurde ein Problemaufriss zu unterschiedlichen Facetten des Themas Selbstbestimmung vorgestellt. Anhand des Modells der „erlernten Hilflosigkeit“ von Seligmann wurde ein Blick auf die Ressourcen geworfen, die notwendig sind um Selbstbestimmung überhaupt zu erfahren/erlernen!

Im zweiten Teil wurde der Blick auf die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in die Betreuungsplanung gelenkt. Es wurde thematisiert, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um aus Menschen mit unterschiedlichem Sprachverständnis und Ausdrucksvermögen ihre Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen bzw. zu erspüren.

Im dritten Teil wurde anhand des Partizipationsmodells eine Maßnahme in Unterstützter Kommunikation vorgestellt, mit der nichtsprechenden Menschen zum Ausdruck eigener Meinungen etc. verholfen werden kann. Denn Kommunikation und Einbeziehung in Alltagsentscheidungen stellen eine wichtige Voraussetzung für die Einbeziehung schwer behinderter Menschen in die Betreuungsplanung dar.

### Problemaufriss:

Menschen mit einer geistigen Behinderung sollen in die Betreuungsplanung mit einbezogen werden.

Welche Kompetenzen sind dazu notwendig?

Was bedeutet es, „selbst (mit-)entscheiden“ zu können?

Wie muss die Umgebung der Person gestaltet sein, wie der Umgang mit der Person, damit eine größtmögliche Einbeziehung erfolgen kann?

Zur Strukturierung der Aspekte liegt das **Modell der „erlernten Hilflosigkeit“ von Seligmann** zugrunde.

Theorie (Seligmann 1975):

„Eine Person, die die Erfahrung gemacht hat, dass Handlungsergebnisse unabhängig von ihrem Verhalten und Bemühen sind, lernt, dass zwischen diesen beiden Faktoren kein Zusammenhang besteht. Nach wiederholten Unkontrollierbarkeitserfahrungen bildet sich die Erwartung zukünftiger Unkontrollierbarkeit auch für Situationen aus, die kontrollierbar sind.“

Zur Analyse der Situation kann unterschieden werden (Wingchen, 2004):

Was möchte die Person gerne tun?

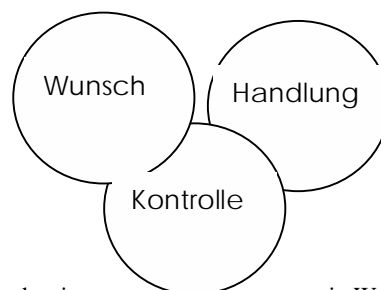
→ **Wunschraum**

Was kann die Person tun?

→ **Handlungsspielraum**

Was traut sich die Person zu?

→ **Kontrollüberzeugung**



In der Schnittmenge der drei Kreise findet Selbstbestimmung statt. Nur wenn mein Wunsch auf Verwirklichungsmöglichkeiten trifft und ich mir die Durchführung auch zutraue, kann er erfüllt werden.

Je größer die Schnittmenge, desto größer die Möglichkeit der Selbstbestimmung.

Zur Selbstbestimmung gehören mehrere Schritte, dazu muss ich wissen:

- Welche Möglichkeiten gibt es grundsätzlich
- Welche der Möglichkeiten möchte ICH im Moment
- Welche Konsequenzen ergeben sich aus meinem Wunsch
- „Kosten/Nutzen“- Abwägung des Wunsches und der Konsequenzen für mich und andere
- Wie äußere ich meinen Wunsch
- Welche Durchsetzungsstrategien sind sinnvoll
- Wie gehe ich mit der getroffenen Entscheidung (beibehalten oder revidieren) um

Im folgenden werden Umstände gesammelt, die die Räume einschränken und Möglichkeiten der Erweiterung der Räume. Die Liste dient als Suchraster und ist offen für Ergänzungen!

Raum	Faktoren, die einschränkend wirken können	Möglichkeiten, den Raum zu weiten
<b>Wunschraum</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wissen um Möglichkeiten</li> <li>• Wissen um eigene Wünsche</li> <li>• (mangelnde) Erfahrung, dass die eigenen Wünsche gehört werden</li> <li>• ....</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gute Beobachtung und Beschreibung (Wahrnehmung reflektieren),</li> <li>• Videoanalyse,</li> <li>• Hinzuziehung eines persönlichen Unterstützerkreises,</li> <li>• Persönliche Zukunftsplanung,</li> <li>• Wahlmöglichkeiten bieten</li> <li>• Aktiv zuhören</li> <li>• .....</li> </ul>
<b>Wirklichkeitsraum</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Räumliche, personelle und sachliche Ausstattung</li> <li>• Kognitive Möglichkeiten</li> <li>• Sprach- und Symbolverständnis</li> <li>• Entscheidungskompetenzen</li> <li>• Inadäquate Durchsetzungsstrategien</li> <li>• Konsequenzen des eigenen Tuns erlassen können</li> <li>• Persönliche finanzielle Möglichkeiten</li> <li>• Strukturelle Gewalt</li> <li>• ....</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Methoden der Unterstützen Kommunikation</li> <li>• Leichte Sprache</li> <li>• Lebenswelten eröffnen, Modelle bieten, Assistenz bei der Informationsaufbereitung und Entscheidungsfindung</li> <li>• Erlernen adäquater Durchsetzungsstrategien</li> <li>• Zeit und Raum geben</li> <li>• Zufriedenheitsbefragung</li> <li>• ....</li> </ul>
<b>Kontrollüberzeugung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• (mangelndes) Selbstbewusstsein</li> <li>• Kontrollüberzeugung der MA, Betreuer, Eltern</li> <li>• Menschenbild und Haltung der MA</li> <li>• ....</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wiederkehrende Erfahrung, gehört zu werden</li> <li>• Entwicklungsförderndes Menschenbild</li> <li>• Konzeption, die Wachstum zulässt für Menschen mit einer geistigen Behinderung und für die MA (nur den Raum, den ich habe, kann ich geben!)</li> <li>• Kompetenzorientierung, Fehlertoleranz, Personenzentrierung</li> <li>• ....</li> </ul>

#### Weiterlesen (Auswahl)?

- Doose, S.: „**I want my dream!**“ Persönliche Zukunftsplanung (Perspektiven und Methoden der individuellen Hilfeplanung) ([www.peoplefirst.de](http://www.peoplefirst.de), [www.bag-ub.de](http://www.bag-ub.de))
- HamburgStadt: **Handbuch zur Assistenzplanung** ([www.hamburgstadt.de](http://www.hamburgstadt.de))
- Landesverband NRW für Körper- und Mehrfachbehinderte (Hrsg.): **Neuland entdecken** ([www.lv-nrw-km.de](http://www.lv-nrw-km.de))  
Modellprojekt „Unterstützte Ruhestand“
- Lebenshilfe: **Schöner Wohnen** – ein Instrument zur Bewohner(innen)-Befragung
- Netzwerk People first Deutschland e.V.: Käpt'n Life und seine Crew ([www.peoplefirst.de](http://www.peoplefirst.de))
- Orientierung 4/2004 „**Ich rede über mich**“ ([orientierung@beb-ev.de](mailto:orientierung@beb-ev.de))
- Wir vertreten uns selbst (Hrsg.): **Wörterbuch für leichte Sprache** ([www.peoplefirst.de](http://www.peoplefirst.de))
- <http://bidok.uibk.ac.at/> - Digitale Volltextbibliothek (Behindertenpädagogik, Integrative Pädagogik)
- [www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de) (Texte zu Fragen der Selbstbestimmung)
- [www.buk.ch](http://www.buk.ch) (Büro für unterstützte Kommunikation)
- [www.ssbl.ch](http://www.ssbl.ch) (Einrichtung, die mit BUK eine Bewohnerbefragung durchgeführt hat, Ergebnisse im Internet)

# Das Partizipationsmodell

**Das Partizipationsmodell ist eine Analysehilfe innerhalb des Themas „Unterstützte Kommunikation“**

(UK- dazu gehören alle pädagogischen oder therapeutischen Maßnahmen, die eine Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten, bei Menschen ohne oder mit wenig Lautsprache, bewirken.)

Grundlagen dieses Modells sind die Analyse der Barrieren, die eine Person daran hindern, erfolgreich zu kommunizieren. In einem mehrstufigen Diagnostik- und Maßnahmen-Verlauf soll versucht werden, diese Barrieren zu beseitigen.

Am Ende des Modells steht ein neuer Anfang oder ein weiterer Schritt!

## Schritt 1: Erstellen einer Liste der möglichen Aktivitäten, in denen UK stattfinden könnte

- 1) z.B. Morgenkreis: Begrüßen, **Lied auswählen**, erzählen, Ämter auswählen, beenden.  
Eine Aktivität wird herausgenommen und genauer beschrieben: hier: **Lied auswählen**
- 2) In einem weiteren Schritt wurde die Einzelaktivität gewählt:

### Aktivität auswählen

## Schritt 2: Partizipation der betroffenen Person in dieser Aktivität feststellen und Vergleich mit sprechenden Teilnehmern der Gruppe/Klasse anstellen

- 1) X ist passiv am auswählen „seines“ morgendlichen Liedes beteiligt, man wählt ein Lied aus, von dem man annimmt, dass es X gefällt.
- 2) X ist passiv beim auswählen beteiligt, man wählt die Aktivität, von der man annimmt, dass X dies heute tun will

## Schritt 3: Barrieren identifizieren

### Schritt 3a: Zugangsbarrieren

Einschränkungen von X: spricht nicht, X hat kein eindeutiges Zeichen für Ja und Nein, bzw. kann nur sehr eingeschränkt Zustimmung oder Ablehnung zeigen.  
Fähigkeiten von X: Kann seinen Kopf willkürlich nach links und rechts drehen.

### Schritt 3b: Gelegenheitsbarrieren beschreiben

Zugang zu Hilfsmittel  
Wissen der Betreuungspersonen  
Einstellung der Betreuungspersonen/Eltern/Angehörigen/GruppenmitarbeiterInnen

### Schritt 4: Maßnahmen

Schalterinstallation rechts und links des Kopfes von X. Sprachausgabegerät mit Nein (rechts des Kopfes) und Ja (links des Kopfes)

### Schritt 5: Waren die Maßnahmen wirkungsvoll?

- Wenn ja: Juhu!!! Was könnte ein weiterer Schritt sein?  
Wenn nein: Woran liegt es? Was könnten wir ändern?

Mitgestaltung der Umwelt, Einflussnahme auf die Umwelt, stellen wichtige Grundvoraussetzungen dar, sich als aktiven, gestalterischen Menschen zu erleben. Wenn Auswahlmöglichkeiten vorhanden sind bzw. erlernt worden sind, wenn eine stabile „Ja und Nein“ Antwort gegeben ist, sind die Voraussetzungen vorhanden in einem aktiven Prozess an einer Betreuungsplanung mitzuwirken!

Partizipationsmodell: Nach Beukelmann/Mirenda USA, deutsch bei G. Antener, ebenso bei Kristen/Braun in ISAAC`s Zeitung 1 / 2 2001(Doppelausgabe)

## Partnerfortbildung Sonnenhof Januar, Februar, März 2005

### Geschichte: PARTNERFORTBILDUNG IN UNTERSTÜTZTER KOMMUNIKATION

Im Sonnenhof gibt es einen Grundsatzbeschluss: „Jede/r BewohnerIn muss ein Angebot in Kommunikationsförderung erhalten“. Bei SchülerInnen ist dies primär Aufgabe der Sonnenhofschule. Die Erkenntnisse sollen dann auf die Wohngruppen weitergegeben werden.

Bei den BewohnerInnen des Erwachsenenbereiches gestaltet sich dies schwierig, da wir nur wenige bis keine Ressourcen zur Verfügung haben. Der Sonnenhof hat AnsprechpartnerInnen für Unterstützte Kommunikation benannt, um diesem wichtigen Thema Rechnung zu tragen. Diese kommen aus verschiedenen Bereichen (Erwachsenenwohnbereich, Tagesförderstätte, Kinder- und Jugendbereich und Fachdienst). Es ist sehr schwer, in den unterschiedlichen Lebensbereichen eine gezielte Förderung zu gestalten. Wir versuchen, auf jeder Wohngruppe eine/n direkten/n Ansprechpartner/in zu haben, um unser Thema zu transportieren. Wir hoffen und hoffen auch auf eine automatische Verbreitung des Themas durch die Integration in den Lebensbereich, z.B. Struktur des Tagesablaufes für alle sichtbar mit Symbolen gestalten, Ja-Nein Tafeln an vielen Stellen usw.. Es scheint aber auch bei gelungenen Projekten (vor allem von Auszubildenden durchgeführt) sehr „personenabhängig“ zu sein, ob ein Projekt weitergeführt wird. Aus diesen und anderen Überlegungen bzw. Problemen entstand der Gedanke der „Partnerfortbildung“.

#### Grundgedanken:

Eine Kommunikationsförderung im Erwachsenenbereich muss von außen subventioniert werden, da die gegenwärtige Personalausstattung nicht ausreichend erscheint. Wir müssen also die in der Einrichtung verfügbaren „ExpertInnen“ zusammenbringen, um für eine gewisse Zeit ihr Wissen zielgerichtet und gut vorbereitet an den Mann oder die Frau zu bringen. Man kann dies Wissen theoretisch in Fobis vermitteln oder wir können versuchen, dies in einem Mix aus Theorie und Praxis zu tun.

Wir glauben auch, eine hohe Motivation anzutreffen, wenn ein/e MitarbeiterIn und ein /e BewohnerIn sich sozusagen gemeinsam entschließen ein solches Angebot zu nutzen – Verstehen und verstanden werden!

Ein erster viel versprechender Versuch fand im Herbst 2001 statt. Die zweite Partnerfortbildung ist für Januar 2003 geplant. Die Bisher letzte fand Anfang des Jahres 2005 statt.

#### Arbeitsplan – Rahmenbedingungen:

-Im Arbeitskreis Kommunikation werden vier Paare (BewohnerIn und BetreuerIn) gesucht, angesprochen, angefragt .....!

-Danach gehen unsere Fragebögen an die verschiedenen Lebensbereiche (Angehörige, Wohngruppe, Tagesförderstätte, WfbM, frühere Bezugspersonen usw.)

-Besprechung und Planung, Auswertung der Fragebögen  
Was mit wem

-Erstes Materialerstellen

-Planung der ersten Partneereinheit (2 Stunden)

-1) Durchführung

-Nacharbeit und gegebenenfalls Einzelvorbereitung

-2) Durchführung.

Es sind vier Einheiten vorgesehen

Zur Dokumentation steht eine Videokamera zur Verfügung.

Wir achten auf eine schöne Atmosphäre bei der Durchführung.

Beteiligte Personen: T. L (Besucher/Beschäftigter der TFS), Birgit Bischler (Betreuerin TFS), Timm Jahns (AK-UK Sonnenhof), Volker Lauster-Schulz (AK-UK Sonnenhof)

Zunächst sah die Planung folgendes vor:

- Ansprechen von Frau Bischler und Herrn L., ob sie Lust und Interesse haben an einer „Partnerfortbildung teilzunehmen (Positive Antwort)

- Verteilen der Fragebögen an die Eltern von Herrn L. und die MitarbeiterInnen der Tagesförderstätte in welcher Herr L. betreut wird.

- Auswertung der Fragebögen durch AK-UK (Volker Lauster-Schulz)

- Einsatz des Partizipationsmodells, Vorschlag mehrerer Möglichkeiten
- Umweltsteuerung (Schaltersteuerung eines Kassettengerätes).
- Gezieltes Abfragen von JA und Nein Antworten am Beispiel des Morgenkreises in der TFS hier: Liedauswahl.
- Gezieltes Abfragen von Ja und Nein am Beispiel der Einzelaktivität, fünf mögliche Aktivitäten.

Die Vorschläge wurden gemeinsam besprochen, erfreulicherweise waren auch die Vorschläge von Frau Bischler in ähnlicher Weise, so konnten wir an die konkrete Umsetzung gehen. Die oben angeführten Vorschläge kamen alle zum Einsatz. Die gesamte Einführung der Möglichkeiten wurde auf Video aufgezeichnet.

Da sich Frau Bischler in der genannten Zeit einem Heilverfahren unterziehen musste, war die Durchführung etwas erschwert. Die weiteren MitarbeiterInnen der TFS waren aber gerne bereit während der Abwesenheit von Frau Bischler die „Förderung“ von Herrn L. zu übernehmen.

1. Februar 2005

Herr Lang war bei allen Gesprächen dabei, es wurde stets versucht ihn mit einzubeziehen, dies gelang nach meinem Dafürhalten gut. Er zeigte immer erkennbare Freude und war meist so aufgeregt, dass er nach ca. 20 Minuten regelrecht durchgeschwitzt war. Erläuterungen der Ergebnisse der Fragebögen. Gemeinsame Diskussion über möglichen Einsatz (Ressourcenorientiert) Die schon im Vorfeld erprobte Schaltersteuerung des Kassettenrecorders wurde auf einen Fußschalter gelegt. Herr Lang benutzte diesen und macht auch auf Anweisung das Gerät an oder aus.

Einführung in die Benutzung eines Talkers (elektronisches Sprachausgabegerät):

Zunächst brachten wir mit Hilfe eines Montagearms einen Taster an der linken Seite von Herrn Langs Kopf an. Da Herr L. schon seit einiger Zeit einen Schalter zur Umfeldkontrolle bedient, konnten wir ihm die Funktion des Schalters schnell erklären. Daraufhin besprach ich die Aufnahmefunktion eines Talkers und löste diesen aus. Danach verband ich den Talker mit dem Schalter. Herr L. löste spontan und dann immer wieder den Taster aus und jedes Mal erklang: „Guten Morgen“.

Weiter wurde besprochen, dass der Talker natürlich auch als „Rufgerät“ eingesetzt werden kann. Frau Bischler versprach dies über die Zeit auszuprobieren.

Frau Bischler wurde gebeten, eine Liste von Herrn Langs „Lieblingsliedern“ zu erstellen.

Zwischenplanung:

Herr L. hat ohne jeden Zweifel Kompetenzen die ihm ermöglichen einen Talker zu benutzen. In wie weit er differenzieren kann, in wie weit er gesprochenes Wort verstehen kann, darüber besteht Unklarheit. Bei der Auswertung der Fragebögen gab es viel Anhaltspunkte dafür, dass Herr L. wesentlich mehr versteht als wir zunächst glauben. Ob er das Verstandene auch umsetzen kann? Wir erstellen eine Liederliste mit Herrn Langs vermuteten Lieblingsliedern (Morgenkreis). Weiter versuchen wir, Herrn L. auf dem Talker Ja und Nein als Möglichkeiten sich zu äußern, anzubieten.

8. Februar 2005

Herr L. freut sich wieder sehr als wir an seinem Pflegebett erscheinen.

Wir bringen einen zweiten Montagearm an und erläutern ihm die mögliche Funktion.

Der Talker (four-talk) wird weiter besprochen (digitale Aufnahmefunktion, mit Ja und Nein).

Herr L. löst beide Funktionen im Wechsel, andauernd aus, er kommt dabei wieder so in Aufregung.....!

Ausprobieren der Fußsteuerung: Klappt tadellos, und Herr L. hat eine Riesenfreude daran. Die Hauptfreude scheint daran zu liegen uns zu zeigen, dass er das kann! Die Lagerung des Fußschalters wird noch besprochen und Herr Vakalopoulos macht eine Vorrichtung dafür.

Zwischenplanung:

Für den Morgenkreis wird eine Liste mit acht Liedern gefertigt. Wir meinen, dass Herr L. in der Lage sein könnte, mit einer Auswahlliste und der Ja – Nein Antwort über Schalter bzw. Talker, mit der Methode „Partnerscanning“, aus acht Liedern auszuwählen, welches Lied für ihn gesungen wird.

15. Februar 2005

Die schon installierten Schalter werden Herrn L. noch einmal erläutert. Der Morgenkreis ist in vollem Gange, Herr Lang ist an der Reihe. Mittels Partnerscanning wird ihm zuvor erklärte Liste nun gezeigt. Bei einer Auswahl von acht Liedern, die ihm zuvor genannt wurden, gehen wir nun Lied für Lied durch. Das Eis wird dünn, da Herr Lang immer wieder mit Nein antwortet. Doch, und zur Freude aller Menschen, die dabei sind, sagt Herr L. am Ende der Liedtafel, bei Lied Nr. 8: „Ich schenk dir einen Regenbogen“,

**JA**

Dieses Mal sind wir (Herr Jahn und ich) genauso „durchgeschwitzt“ wie Herr L..

Zwischenplanung:

Nachdem alle Versuche bisher erfolgreich waren, wollen wir zum Abschluss, Herrn L. die Möglichkeit geben auf seine Einzelbetreuung Einfluss zu nehmen. Im Wochenablauf hat er, zugesichert, „verantwortet“ ein Einzelangebot. Dies wird ihm wiederum:

- Visualisiert

- er kann auswählen

- und er kann etwas sagen

**Laut und deutlich**

## Was heißt „Einbeziehung in die Betreuungsplanung“?

<b>WER</b> bezieht	<b>WEN</b>	<b>WIE</b>	<b>IN WAS</b> ein?
	1) Bewohner mit gutem Sprachverständnis und Ausdrucksvermögen	Gespräch, Fragebögen	FIL, IBP, Schwerpunktsetzung, Festlegung des verantworteten Standards
Mitarbeiter	2) Bewohner mit eingeschränktem Sprachverständnis und Ausdrucksvermögen	leichte Sprache, Ja/Nein-Fragen und Auswahl statt offener Fragen, Visualisierung, Unterstützte Kommunikation, Beobachtung, Ausprobieren von Neuem	Schwerpunktsetzung, Festlegung der Betreuungsangebote
	3) Bewohner mit keinem erkennbaren Sprachverständnis und basalem Ausdrucksverhalten	Befragung langjähriger (auch ehemaliger) Bezugspersonen, Akten, Beobachtung, Ausprobieren von Neuem	gesammelte Informationen als Grundlage für Festlegung der Betreuungsangebote

**WAS** wollen wir eigentlich wissen?

- ? Meinungen
- ? Wünsche, Ideen
- ? Interessen, Vorlieben/Abneigungen
- ? Bedürfnisse
- ? Zukunftspläne etc.

⇒ „**Willensäußerungen**“:

weiß derjenige

- |   |  |
|---|--|
| ? was er will? (→ „Willensbildung“ anregen)                                 | wie er seinen Willen ausdrücken kann?  |
| ? welche Möglichkeiten es gibt? (→ Möglichkeiten aufzeigen)                 | wie er seinen Willen durchsetzen kann? |
| ? dass er eine eigene Meinung haben darf?<br>(→ Ermutigung und Ernstnehmen) |  |

## Zusammenfassung

**Einbeziehung** als „**Denken vom Bewohner her**“, als Einbeziehung seiner Sichtweise

Je mehr wir auf unsere eigene Interpretation angewiesen sind, desto mehr **Macht und Verantwortung** haben wir dem Menschen gegenüber.

**Bedürfnisäußerungen** (auch unangenehme...) müssen in der IBP **dokumentiert** werden und v. a. auch Abweichungen davon/**Einschränkungen** in der Betreuungspraxis – mit Begründung!

Vor der Einbeziehung in die Betreuungsplanung muss eigentlich eine Ausweitung der **Beteiligung an Entscheidungen im Alltag** stehen